Ungezügelte Rund(k)reise : zum Porträtfilm "Visages Suisses"

Autor(en): **Wick, Florian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **43 (1991)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-932351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ungezügelte Rund(k)reise

Zum Porträtfilm «Visages Suisses»

FLORIAN WICK

Von Marco Solari erst spät ins Programm der 700-Jahr-Feiern aufgenommen, figuriert «Visages Suisses» (Gesichter der Schweiz) unter den Beiträgen, die das Bild der Schweiz differenzieren und das schweizerische Filmschaffen reflektieren sollen. Zwölf Regisseure und eine Regisseurin versuchten, in achtzehn Porträts von bekannten und unbekannten Schweizer(innen) ein Puzzle zu schaffen, das im Resultat mehr ergeben sollte als die Summe der einzelnen Arbeiten.

«700 Jahre, ist das alt für ein Land?» - «Das kommt darauf an. Die Länder sind wie die Leute. Es gibt Junge, die bereits alt sind, sowie Alte, die noch jung geblieben sind.» Dies ein Auszug aus dem «aufschlussreichen» Dialog zwischen einem Mädchen und seinem Grossvater. Sie reisen mit dem Zug quer durch die Schweiz, besuchen verschiedene Orte. Diese Reiseszenen, in Schwarzweiss, gedreht von Francis Reusser, sollen Zuschauerinnen und Zuschauer von einem Porträt zum nächsten führen. Der Versuch, so etwas wie ein Faden durch die Bildersammlung zu ziehen, wirkt verkrampft und war zu Beginn auch nicht eingeplant: Die Filmemacher erfuhren zum Teil erst bei der Visionierung von der künstlichen Verbindung was bei einigen nachträglich gemischte Gefühle ausgelöst hat. «Das harte Aneinanderschneiden der verschiedenen Beiträge hätte assoziative Freiräume schaffen können, so geschehen zwischen den Beiträgen über Carlo Rubbia und Jean Tinguely», äussert sich Kurt Gloor. «Ein Gespräch zwischen der Produktionsleitung und den Realisatoren fand nicht statt. Zu keinem Zeitpunkt hatten wir Einsicht in die Finanzierung, eine Einflussnahme auf die Gesamtheit des Filmes gab es nicht», fügt er noch hinzu. Jean-Luc Godard, Daniel Schmid, Alain Tanner, im Vorfeld noch als Mitfilmer angekündigt, meldeten sich ab - ob sie etwas ahnten von der stark eingeschränkten Mitsprache in einem Werk über die Schweizer Demokratie?

Ein neues Bild der Schweiz?

Die Idee des Genfer Produzenten Claude Richardet war, in Zusammenarbeit mit André Amsler «ein wirklichkeitsgetreues, neues Bild der Schweiz» zu schaffen. Morgenluft für sein Projekt, die Schweiz und die Schweizer dem Ausland sozusagen als sublimiertes Konzentrat der «Best of Switzerland» näherzubringen, hatte Richardet im Zusammenhang mit den 700-Jahr-Feiern geschnuppert und sich im Vorfeld der Veranstaltungen ans COCO (Commission de coordination pour la présence de la Suisse à l'étranger) gewandt. Diese finanzierte die Hälfte des Projektes. Richardet betont, der Film sei eine Auftragsarbeit, die speziell für die Imagepflege im Ausland geschaffen worden sei. Das Bild der Schweiz beschränke sich dort vor allem auf die Klischees von Heidi, Käse, Gold und Uhren. Er habe eine andere, reale Schweiz zeigen wollen, die eben gerade nicht nur aus Alpen bestehe.

Von Marco Solari mit «nur wenig Hilfe» bedacht, übernahmen das Schweizer Fernsehen und zwei Multis aus der Nahrungsmittel- und Pharmaindustrie einen Löwenanteil der Finanzierung. Als Gegenleistung konnten sie ihre Namen mehr oder weniger subtil vermarkten. Je ein Porträt wurde im Umfeld der Sponsoren angesiedelt. Dabei parodiert sich ein Direktor eher unfreiwillig selber: Während er in seinem von einer Eskorte begleiteten Mercedes zur Arbeit in einer gut bewachten brasilianischen Zweigstelle des Konzerns fährt, ertönt seine Stimme aus dem Off: «Neben der Weite des Landes würden mir auch gewisse Qualitäten der menschlichen Beziehungen fehlen. Liegt es vielleicht an den umliegenden Bergen, dass manche Schweizer eine gewisse Enge verspüren?»

Doch ändert dieses Lächeln im Beitrag von Simon Edelstein nichts an der ärgerlich aufdringlichen Präsenz von Wirtschaftskreisen in einem halboffiziellen Dokument der Schweiz. «Aber die Ökonomie spielt eine wichti-

Gesichter von gestern: «Wilhelm Tell (1960)

ge Rolle in unserem Land», verteidigt Claude Richardet seinen Film, warum also diese Realitäten nicht zeigen?» Einverstanden, aber nicht so. Einem Sponsoren einen Platz im Vorspann zu reservieren oder ihn «in eigener Sache» auftreten zu lassen sind schon zwei verschiedene Paar Schuhe.

Von Tell bis Delamuraz

Leichtfüssig kommt der erste Beitrag von Kurt Gloor daher. Wilhelm Tell soll auf achtzig Schritte einen Apfel vom Kopf seines Buben geschossen haben? Mitnichten, selbst Stefan Guyer, Weltmeister im Armbrustschiessen, hätte ihm den Kopf zerschmettert, sinnbildlich dargestellt in der Zeitrafferaufnahme eines zerberstenden Apfels. Gloor sagt, ihn habe an dieser Geschichte vor allem das Mythische gereizt. Wilhelm Tell sei von allen Porträtierten derjenige gewesen, der nie existiert habe, genauso habe bisher ein experimenteller Nachweis der Treffsicherheit von Tells Armbrust (von derjenigen Tells ganz zu schweigen) gefehlt. Originell wirkt die Idee des Porträts über Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz, realisiert von Simon Edelstein. Im Bild ist dessen Wohnung, darin der Fernsehapparat mit dem gewohnt siegessicher parlierenden Delamuraz auf der Mattscheibe, («vaut mieux un pique-nique que de la panique»). Ausser der wortgewitzten, ungreifbaren Selbstinszenierung spielt sich vorerst nichts ab. Bis Delamuraz selbst die Wohnung betritt und sich im Fernseher betrachtet. Fast nimmt man ihm das Nachdenken über sich selbst ab. Rein durch seine Ausstrahlung vermag Pascal Auberson zu glänzen, bekannt vor allem als Liedermacher. Sein Auftritt, gefilmt von Claude Goretta, ist direkt, unverbraucht. Auf der weiteren Fahrt werden weitere Persönlichkeiten dargestellt, zum Teil auch nähergebracht. Die übrigen Beiträge rutschen stark ins Dokumentarische ab, Humor verkommt zum Fremdwort. Ihre Originalität beziehen die Filme, wenn überhaupt, aus der Sensation des Werkes der Dargestellten; so wenn Tinguely hinter einer seiner Lärm- und Sinnesorgien-Antikonsum-Konstruktionen hervorspringt und die Kühe rundherum die Augen verdrehen oder wenn der Automatenbauer François Junod Geschlechtsakte von Puppen vor der Kamera überrealistisch in Bewegung setzt. Technischer Aufwand für die Porträts wurde keiner gescheut. Steadykameras, Helikopter, viel Mischarbeit - weil viele der Teams mit verschiedenen Tonsystemen arbeiteten - eine grosse Schnitt-Equipe ... Alles in allem soll der Film, nach Richardet, an die 3,5 Millionen Franken kosten.

Die Schweiz, Land der Innovation, der Ideen, Präzision, Hort der herausragenden Leistungen, der verschrobenen Lebenskünste, Geburtsstätte der Demokratie, Vorbild an Fleiss, Loyalität und Tugend? Die Lebensläufe der Dargestellten lassen solches durchschimmern. Oder wie in einer Kritik in der NZZ vom 16.8.91 zu lesen war: es sei «höchst angenehm, dass die Porträtierten besseres zu tun haben als an der Schweiz zu leiden». Was den Schluss erlaubt, dass in diesem Land Menschen an eben dieser Schweiz tatsächlich leiden. Vielleicht sind es ihrer zuviele, dann ist es schon nicht mehr ihre eigene Schuld. Bestimmt jedenfalls sind es nicht sowenig, als dass man sie für eine «Realität Schweiz» übergehen dürfte. Aber wohl doch zuviel, um in einer Touristen- und Investorenherzen erfreuenden Weise in das Patchwork «Gesichter der Schweiz» vernäht werden zu können. Die Auswahl eines repräsentiven Querschnitts in achtzehn Kurzporträts ist vorwiegend eine Frage der angelegten Kriterien sowie des Einverständnisses der Angefragten. Ebenso wie bei den Mitgliedern unserer obersten leitenden und vollziehenden Behörde entschied nicht die Qualität allein. Der Proporz-Massstab galt auch hier: Vertreter und Vertreterinnen aller Landessprachen

mussten berücksichtigt werden, um das Postulat der Vielfalt der Gesichter zu erfüllen.

Wenn das Herz krankt ...

Die Repräsentation ist eine der Krankheiten des Filmes. Das Schweizerischste an den Porträtierten, die sich in ganz unschweizerischer Manier hervorheben ist ihr Pass. Schweizer Normalbürgerinnen und Normalbürger sind Künstler(innen), Politiker(innen) oder Physikgenies. Sie arbeiten in Büros, auf Baustellen, im Dienstleistungsverkehr. «Visages Suisses» kann seinem Anspruch, ein wirklichkeitsnahes Bild der Schweiz zu schaffen, nicht gerecht werden. Die Beiträge bleiben zu stark an der Oberfläche, wirken eher wie Stilübungen. Das Resultat erinnert an ein grosses Interview, viele Bilder mit viel Originalkommentar. Sollte der Witz in der Vielfalt der niveaumässig höchst unterschiedlichen Stile liegen, wird dieser Reiz durch die alles verbindende Fahrt in einen einengenden Zusammenhang gequetscht. Ein verkrampfter Zweckoptimismus, der das «neue» Heidiland in ausländische Heime tragen soll, ist die Folge. Kein Wunder, denn es krankt schon das Herz dieses Filmes: ein wirklichkeitsnahes Bild, das auf einer subjektiven Auswahl beruht, scheint von Beginn weg unrealisierbar. Aber ein wirklichkeitsnahes Bild war ja auch nicht wirklich gefragt ...

Der Film hat doch einige Sternchen, zumindest für diejenigen, die das sehen möchten, was ihnen geboten wird: Höhenflieger der schweizerischen Art. Der Film besitzt eine endliche Fläche, und doch bewegt er sich ohne Grenzen; ein Zug, der ziellos auf einer Kugel seine Kreise fährt, ungezügelt.

Ein Bild von einem Land mit Hilfe von Porträts von einzelnen Bürgern und Bürgerinnen zu zeichnen, erfordert ein gewisses Mass an Subtilität in der Wahl und in der Verbindung der einzelnen Beiträge. Die gezwungenermassen subjektive Wahl der Sujets und der Ausführenden sowie das ernüchternde Resultat gestalten eine Identifikation mit dem Film für ein Schweizer Publikum problematisch.

Er sei gespannt darauf, den Film in zehn Jahren wieder anzuschauen, sagte Richardet. Ich ebenfalls. ▮▮▮

Vorspannangaben
siehe Kurzbesprechungen 91/235

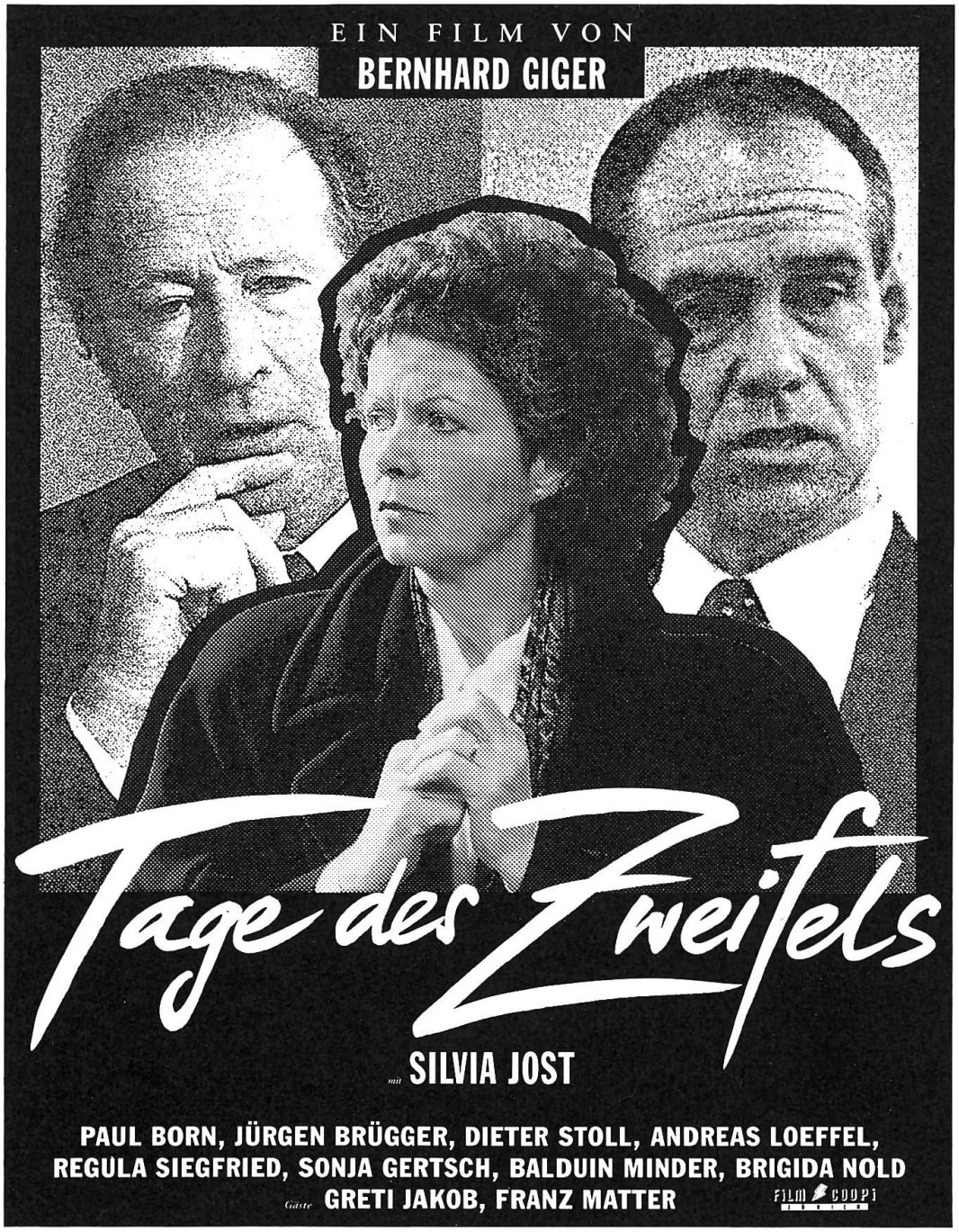
SSR-Städtereisen
zügig hin – flugs zurück

Amsterdam Barcelona Berlin
Budapest Florenz London München
Nizza Paris Rom Venedig Wien

SSR-Reisen

Verkaufsstellen in:
Basel, Bern, Biel, Chur, Luzern,
St. Gallen, Winterthur, Zürich
Telefon 01/242 30 00

AZA
8132 Egg



Jetzt in Bern, Biel, Thun und Burgdorf
Ab 4. Okt. auch in Zürich, Basel und Luzern